

NÖNPLUS | SOIRÉE IN HOLLABRUNN

Ein Abschied ohne Wehmut, mit der Aussicht auf ein Wiedersehen

ERSTELLT AM 16. JÄNNER 2026 | 06:00

LESEZEIT: 5 MIN

ARTIKEL SPÄTER LESEN 

HOLLABRUNN



**Christian
Pfeiffer**



Tenor Hubert Schmid konnte die Hollabrunner mit seiner Stimme ganz für sich einnehmen. Begleitet wurde er vom Ensemble „Tempo di Valse“, mit Stehgeigerin Ruth Müller als „Chefin“.

FOTO: NÖN/Christian Pfeiffer

Ein letztes Mal präsentierte Barbara Hadwiger noch einmal ihr „Baby“ – die Serie der Kammermusiksoiréen im historischen Festsaal der Sparkasse. Obwohl während des Programms so gar kein Abschiedsschmerz aufkommen konnte, war dieser am Ende im nicht enden wollenden Applaus des Publikums deutlich spürbar.

Wehmut sollte bei der letzten Soirée von Barbara Hadwiger, deren „Baby“ die Veranstaltungsreihe war, im Festsaal der Sparkasse erst gar nicht aufkommen. Zum einen sollte die liebevoll arrangierte Deko auf der Bühne ja keinen trübseligen Gedanken aufkommen lassen. Auf der Strandliege auf der „Isla del Sole“ war alles für einen spontanen Urlaub im Warmen bereit. Sandspielzeug für die kleinen Mitreisenden, Badeanzug, Flip-Flops und natürlich ein Sonnenschirm rundeten das Ambiente ab.



Für das richtige Urlaubsfeeling war bei der 13. Kammermusiksoirée im historischen Festsaal der Sparkasse gesorgt: Nicht wenige verschwendeten zumindest einen Gedanken daran, kurz mal probezuliegen.

FOTO: NÖN/Christian Pfeiffer

Wer angesichts der Ausstattung noch nicht auf Italien als Motto der letzten Soirée gekommen war, den sollte ein Bild von Venedig, das wie zum Trocknen aufgehängt wurde, überzeugen. Dann hieß es auch schon einsteigen in den „Vergnügungszug“, der Schnellpolka von Johann Strauss Sohn, der direkt Fahrt in Richtung „Nacht in Venedig“ aufnahm. So viel darf bereits jetzt vorweggenommen werden, der Damenkapelle „Tempo di Valse“ bei ihrer musikalischen Tätigkeit zuzusehen, unterhält allein schon.

Das ist zum einen dem Spaß des Ensembles an der Musik, den die Damen selbst haben, geschuldet, andererseits ist die Tradition vergangener Zeiten jederzeit spürbar und die jeweils musikalische Qualität geradezu verzückend. Derart souverän und routiniert lässt einen der Strauss'sche „Lagunenwalzer“ geradezu leichten Fußes durch Venedig flanieren – und wo, wenn nicht dort, sollte kräftig geschmachtet werden. Ach ja: „Per favore, un caffè doppio, cameriere.“



Getraud Hintersteininger-Leutner, Barbara Hadwiger, Maria Rom, Gisela Lackinger und Ruth Müller ergeben zu fünft die exquisite Damenkapelle „Tempo di Valse“.

FOTO: NÖN/Christian Pfeiffer

Der doppelte Espresso sollte aber „veloce“, also flott, genossen werden, denn man ist ja „Auf Ferienreise“ und da kennt eine Polka keine Gnade. Ob es am Schalk im Nacken der Musikerinnen lag, jedenfalls kam sofort der Gedanke auf: „Was könnte man in den Ferien so alles anstellen?“ Was Tenor Hubert Schmid als Gast der Soirée so alles anstellen könnte und würde, sollte sich recht schnell herausstellen, als er mit „La donna è mobile“ den Festsaal auf seine akustische Standfestigkeit prüfte.

Oder „Takt mit Knusper“, wie es der gutgelaunte und nach Aussage der Organisatorin auch unkomplizierte Sänger der ehemals „Jungen Tenöre“ ausdrückte, angelehnt an einen recht populären Werbespot vergangener Jahre. Nach der landestypischen Pizza, pardon dem „Kanzone“ – nicht zu verwechseln mit Calzone [Anmerkung der Redaktion] – des Herzogs von Mantua aus Verdis „Rigoletto“, wurde im Land „Wo die Zitronen blühen“ musikalisch das nächste Kapitel aufgeschlagen.



Der diesjährige Dirigent des Wiener Neujahrskonzerts, Yannick Nézet-Séguin, dürfte mit seinem Ausflug in den Zuschauersaal einen Trend gesetzt haben, dem Hubert Schmid mit großem Unterhaltungsfaktor folgte.

FOTO: NÖN/Christian Pfeiffer

Mit dem Walzer, der auch schon mal „Bella Italia“ geheißen hat oder auch gut „La dolce vita“ heißen könnte, stellte sich bzw. Ruth Müller als Stehgeigerin par excellence dem Publikum die Frage, an was bei dem Musikstück eher zu denken sei: an Italien oder Johann Wolfgang von Goethe, dem Titelgeber des Walzers. So lyrisch und poetisch wie die tonalen Zitronen hier ausgepresst wurden, lässt sich kein eindeutiger Gewinner ermitteln.

Mit einem Lied von Othmar Klose, das 1936 komponiert worden war, aber erst durch die Emigration des Musikers in die USA wenige Jahre später dort unter dem Titel „Hear my song, Violetta“ zum Evergreen werden sollte, bewies Tenor Schmid, dass er auch ganz zarte Töne anschlagen kann, womit der Vortrag des bezaubernden Liedes auch gut als „Hear my heart sing“ zu beschreiben ist. Vor dem „beliebten Intermezzo“, gemeint war die Pause, gab es noch einen ordentlichen Schluck „Chiantiwein“.



Wenn die Bestellung eines „Chiantiweins“ von Tenor Hubert Schmid nicht beim Regionenshop einen Stock tiefer zu hören war, wäre es überraschend gewesen. Pech nur, dass der Rotwein dort nicht vorrätig ist.

FOTO: NÖN/Christian Pfeiffer

Wenn man uncharmant wäre, könnte man sagen, als Rausschmeißer, der erneut gesanglich das Mauerwerk des Saales vibrieren ließ, hat Schmid beim süffigen Rotwein ganze Arbeit geleistet. Blöd, dass sich der Liedtext mit „Grüner Veltliner“ halt so gar nicht ausgeht. Der wurde dafür ausgiebig in der Pause konsumiert, schon allein aus Mangel an vorrätigem „Chiantiwein“. Mit dem „Florentiner Marsch“ von Julius Fučík wurde der zweite Teil stramm und mit Augenzwinkern eröffnet.

Musikalisch sollte man in dem Glauben gelassen werden, dass die Italiener ein recht sorgloses Leben hätten. Nur, wer weiß denn schon, dass die ohrwurmerobernden „Caprifrischer“ von Gerhard Winkler geschrieben wurden, der mit Karl May ein Schicksal teilt. Das Land, das er in Musik goss, hat er eher nicht kennengelernt. Oder um es mit einer überlieferten Anekdote zu sagen: „Sie schreiben die besten italienischen Lieder in Berlin.“



Als Gruppenbild mit einem Herrn präsentierte sich das Schlusstableau der letzten Soirée von Barbara Hadwiger. Der Applaus für die Vortragenden wollte und wollte nicht aufhören.
FOTO: NÖN/Christian Pfeiffer

Leute, so unter uns, was soll danach noch kommen, unausweichlich und hingebungsvoll konnte es nur „O sole mio“ sein, wo man als Tenor schon mal ein paar Caruso-Tremolos einflechten kann. Mit ganz viel Tarantella sollte dieser unterhaltsame Abschied eigentlich zu Ende gehen. Dabei durfte man zwei Komponenten nicht unterschätzen. Zum einen die Begeisterung des überaus zahlreich erschienenenen Publikums – und das Momentum einer weithin geschätzten Musikerin.

Die Besucher forderten als Erste ihr Recht auf „eine zufällige Zugabe“ ein, die sie sich heftig erklatschten – und dann war an Abschiedsschmerz so gar nicht mehr zu denken. Hubert Schmid verlieh dem ganzen Saal Flügel, indem er samtig-anlassig „Volare“ in Aussicht stellte. Eher erlöst bzw. gelöst, jedenfalls ohne Tränen, nahm Barbara Hadwiger stolzen Hauptes Abschied von Hollabrunn und den Menschen, die sie bei den Soiréen unterstützt haben.



Paula Rahbari und Reinhold Rieger werden die Nachfolge von Barbara Hadwiger bei der Gestaltung der Kammermusiksoiréen antreten. Schon bei ihrer Vorstellung wurden sie mit Vorschusslorbeeren bedacht.

FOTO: NÖN/Christian Pfeiffer

Für die Liebhaber dieser niederschweligen, aber qualitativ hochwertigen Veranstaltungsreihe konnte Hadwiger, sozusagen als ihr Abschiedsgeschenk an Hollabrunn, noch zwei Kapazunder präsentieren, die als Team übernehmen werden: Paula Rahbari und Reinhold Rieger. Die Antrittsrede fiel mit „Hoffentlich traut man's uns zu“ recht bescheiden aus. Den sofort aufbrandenden Applaus konnte man als klares „Ja“ des Publikums verstehen.

Eine nun wirklich allerletzte Zugabe war der scheidenden Musikerin gewidmet. Hubert Schmid nannte es „ein Aufbruchslied“, bekannt wurde es als Abschiedshymne für den deutschen Boxer Henry Maske: „Time to Say Goodbye.“ Selten hat man in Hollabrunn ein Publikum quasi wie von der „Tarantella“ gestochen so schnell ihre Sitzplätze in Richtung Standing Ovation verlassen sehen. Und so war es an den hartnäckig applaudierenden Zuschauern, ihrerseits dankbar Abschied zu nehmen.